Die Waldbestände im Umkreis der Städte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1952)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Waldbestände im Umkreis der Städte

Als im Jahre 1949 von namhafter Seite ausgesprochen wurde, daß der durch Wohnungsbauten, Industrie- und Verkehrsanlagen der Landwirtschaft entzogene Boden durch Waldbestände zu ersetzen sei, wurde die Frage nach der Bedeutung des Waldes auch für die Städter wieder aktuell; der Verlust an Kulturland wurde damals an Hand der Statistik auf etwa 2000 ha pro Jahr geschätzt. Diese Auffassung rief eine lebhafte Diskussion hervor, vor allem, weil 6 Jahre vorher ein Stadtpräsident im Zusammenhang mit den durch die Kriegsereignisse notwendig gewordenen Zwangsrodungen sich dahin geäußert hatte, daß das, was jetzt dem Walde genommen wird, ihm nicht auf die Dauer entzogen werden darf, sondern ihm wieder zurückgegeben werden muß, und zwar so bald als möglich in Form von Aufforstungen einerseits und in Form verbesserter Forstwirtschaft anderseits (*Nobs*, Zürich). Widersprechende Meinungen wurden also innerhalb weniger Jahre laut. Obwohl wir nun wissen, daß dem ersten Fall der Art. 31 des eidgenössischen Forstgesetzes entgegensteht und unter anderem vorgeschrieben ist, daß die gerodeten Flächen in erster Linie durch Aufforstung in Gebirgsgegenden zu ersetzen sind — scheint es angebracht zu sein, auch auf die Bedeutung der angrenzenden Waldbestände für die Städte hinzuweisen.

Die günstigen Wirkungen der umliegenden Wälder treten für die Städte nicht immer so sichtbar in Erscheinung. Trotzdem sind sie aber da. Wir erfahren dies, wenn wir südeuropäische Gebiete aufsuchen. Dort, wo früher neben fruchtbaren Fluren dichtbesiedelte Ortschaften waren, sind wüste Landstriche entstanden. Selbst dem anspruchslosesten Menschen bietet sich hier keine Existenzmöglichkeit. Aber treffen wir in der Schweiz nicht ähnliche Zustände an, die die traurigen Folgen unvorsichtiger Entwaldung, schonungsloser Ausbeutung und verständnisloser Mißwirtschaft zeigen? Schwere wirtschaftliche Schäden bis zu Kulturkatastrophen sind aus der Geschichte bekannt. So verschwand die Fruchtbarkeit des Urserentales durch fast gänzliche Entwaldung, so haben sich im Gerental im Oberwallis durch Abholzungen das Klima und der Bodenertrag derart verschlechtert, daß ein Dorf von der Bevölkerung verlassen werden mußte. Lesen wir, was Jeremias Gotthelf über «Die Wassernot im Emmental» meisterhaft geschrieben hat, so ist es eine unbestrittene, durch die Erfahrung von Jahrhunderten und durch wissenschaftliche Forschung erhärtete Tatsache, daß der Wald ein Wirtschaftsgut darstellt, dessen Nutzen nicht ausschließlich demjenigen zugute kommt, dem er als Eigentümer gehört.

Wie wichtig die dauernde Erhaltung von Wald- wie auch Grünflächen für die Stadtumgebung ist, zeigt sich an Städten wie Rom, Florenz und Paris. Es ließe sich noch eine Anzahl anderer Städte aufzählen, die alle dafür Sorge trugen, daß das «*Außengrün*» erhalten blieb. Aber die Erkenntnis der Notwendigkeit wuchs erst mit der Entwicklung der Städte und fand einen größeren Interessentenkreis durch die englischen Gartenstadtbewegungen und die vorbildliche Planung des Wiener Wald- und Gartengürtels. Der Grüngürtel erfreute sich erhöhter Wertschätzung, und eine bestimmte Richtung wurde besonders durch die ebenfalls aus England gekommene Idee der planmäßigen Einschränkung der zusammenhängenden baulichen Stadterweiterung und die Erhaltung oder Schaffung selbständiger Vororte ins Leben gerufen. Dadurch sind die äußeren Grünflächen nach Lage und Gestalt ein wesentlicher Bestandteil der Stadtplanung geworden und werden es mehr und mehr.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, daß die mittelalterliche Stadt anfangs gewisse Freiflächen innerhalb ihrer Grenzen besaß. Sie war im Gegensatz zu der aus späterer Entwicklung überkommenen Auffassung weiträumig. Erst der Einfluß der Geschütze zwang sie zur Beschränkung der Grenzen und ließ die Stadt eng werden. Die Stadt des 18. Jahrhunderts vereint wiederum weite Landflächen mit dem Stadtgebiet; fürstliche Parks innerhalb und außerhalb der Städte bildeten einen schönen Teil der Gesamtgrünfläche. Die aufkommenden Bürgerstädte dieser Zeit erhalten durch Vorstadtgärten und durch Waldbestände den Zusammenhang zwischen enger Stadt und weiter Fläche. Im 19. Jahrhundert wird ein großer Teil der Freifläche in die Stadt einbezogen. Die sich nun entwickelnden Großstädte gehen über das ehemalige Gesamtweichbild hinaus. Was an grünen Außenflächen übrigbleibt, die die Zentralstadt von den Vororten trennen, bietet willkommene Gelegenheit zur Einrichtung von Stadien und Sportanlagen bis zu Rennbahnen und neuerdings zu Flugfeldern, wobei die restlichen Waldbestände bei Friedhöfen, Baumschulen und Anzuchtgärten anzutreffen sind.

Glashütten

Wie entscheidend der angrenzende Wald für manche Stadt- und Industrieentwicklung war und welche Rolle er heute noch spielt, zeigen uns viele Beispiele. Obwohl früher ein großer Teil des Holzbedarfes aus weitabgelegenen Besitztümern gedeckt wurde, wie zum Beispiel Dokumente vom Kloster Sankt Gallen bestätigen, brachten verschiedene Gewerbezweige, unter anderem der *Glashüttenbetrieb* große Holzsorgen mit sich. Neben anderen Ländern trat auch in der Schweiz dazumal die Holzfrage in den Vordergrund aller Probleme. Sie wurde erst durch die aufkommende Technik der Förderungs- und Transportmöglichkeit der Steinkohle allmählich zur Seite gedrängt. Aber immer wieder zeigt sich, daß trotz der «weißen Kohle» in Notständen auch kleinere Waldbestände zur Deckung des Wärme- und Kraftbedarfes bedeutungsvoll sind.

Man hat bis in jüngste Zeit erkennen müssen, daß die Verteilung von Wald, Acker und Siedlung, die sich seit Jahrhunderten die Waage hielten, keine zufällige ist. Wie sehr uns ehemaliges Einfühlungsvermögen abhanden gekommen ist, bestätigen verfehlte Waldrodungen des letzten Krieges. Es sei nur auf Wartau im St. Galler Rheintal und auf Malters (Kanton Luzern) am linken Ufer der Emme hingewiesen. Hier zeigte sich, wie wir anhand von Erfahrungen uns wiederum von dem notwendigen biologischen Gleichgewicht im Naturhaushalt überzeugen lassen müssen. Was man an bekannten Schutzwirkungen des naheliegenden Waldes seit einigen Generationen für kleinere Siedlungen und Städte im Gebirge immer wieder hervorhebt, sei es gegen Lawinen, Steinschlag und Hochwasserverheerungen, das muß nun in seiner Art auch für andere

«Bannwälder» im Umkreis der Städte

zum Bewußtsein gebracht werden. Die intimeren Vorgänge, die hier vorliegen, werden sukzessiv von der Naturwissenschaft zutage gefördert. Die bisher schon nachgewiesenen Einzelheiten lassen die übliche Frage der Rentabilität des Waldes schon weit hinter sich. Welche gesundheitlichen Vorteile ergeben sich allein durch die Tatsache, daß Abgase von Industrieanlagen durch umliegende Wälder gefiltert werden. Bestimmte

Laubholzwaldungen

erwiesen sich widerstandsfähiger gegen Rauchschäden als Nadelholz. Abgesehen von der bekannteren ausgleichenden Wirkungen auf klimatische Verhältnisse sei weiter auf den günstigen Einfluß des Waldes im Einzugsgebiet der Trinkwasseranlagen hingewiesen. Nicht nur die in den Luftraum hinausragende Bedeckung wirkt hier mit, auch dem Untergrund kommt eine große Bedeutung zu. Die durchrieselten Wald- und Wiesenböden führen durchwegs eine gewisse Menge gelöster

Mineralstoffe

mit sich. Man erkannte dabei, daß das mit Humusstoffen und anderen Bestandteilen beladene Wasser auf seinem Wege aufgehalten werden muß. Fließt es auf möglichst langen Umwegen in Schlängelungen langsam ab, so trägt es bis zum letzten zur Erhöhung der Bodenproduktionskraft und zur Steigerung der Holzerzeugung bei. Das so durch den mineralischen und den organisch-mineralischen Boden filtrierte Wasser kommt als besonders reines Wasser in die städtischen Pumpanlagen. Man untersuchte den Einfluß auf das Gedeihen innerhalb der Baumscheiben durch die Abwaschung des Laubdaches durch Niederschlag. Man fand ganz beträchtliche Mengen von Aschenbestandteilen, die aus den Blättern herausgespült werden.

Welcher Wert den damit verbundenen Baum- und Strauchhecken zukommt, erkennen wir schon daran, daß jede Gehölzreihe entlang eines Wasserlaufes oder eines Verkehrsweges Windbrecher, Taubewahrer und Niststätte ist. Für diese hatte man in der letzten Zeit zu wenig Verständnis. Manche Hecke mußte fallen, um das Ackerland zu vergrößern. Erst zu spät sah man ein, daß der Mehrertrag ursächlich gerade mit Wald und Hecke gekoppelt ist. Weitblickende Fachleute, die schon früher ein umfassendes

«Heckenprogramm»

ausarbeiteten, fanden nunmehr Anerkennung und viele Gemeinden denken an systematische Neuanlagen von Windschutzstreifen; unter anderem ist bekannt, daß vor mehr als 50 Jahren auf der Staatsdomäne Witzwil solche Anlagen errichtet und dadurch mit den

dänischen Heckengesellschaften

Schritt gehalten wurde; dort sicherte man lange Bahnstrecken vor den Stürmen, wie anderseits durch eine Art Staubhecke in dünigen Distrikten wieder fruchtbarer Boden zurückgewonnen wurde.

Das gesunde Empfinden für den Waldbestand, sei es auch für kleinere Anlagen, bis zur Erhaltung markanter Baumgruppen oder Einzelexemplare sollte nicht einschlummern. Man weiß, welcher sorgfältigen Pflege neugegründete Kulturen, vor allem Schonungen, bedürfen. Weniger Wert mißt man einem stummen Zeugen einstiger Waldesgröße am Rande der Straße oder eine Reihe, die wie ein Schutzwall manches Gut umsäumt, bei. Wenn auch der eine oder andere im Absterben ist, so sammelt sich in seinem Laubwerk reiches Leben. Vor Käsespeichern treffen wir oft den schattenspendenden Ahorn, und hochaufgeschossene Pyramidenpappeln kennzeichnen die Kuppe eines Höhenzuges. Ein Rastplatz unter einem «Veteranen» oder unter einer Gruppe schattiger Bäume mit dem Blick in die Ferne, nicht weit vom lärmenden Stadtgetriebe, bildet in seiner Art einen

Gesundbrunnen für die Allgemeinheit.

Mit Recht setzt sich der Naturschutz gegen die Verarmung charakteristischer Landschaftsbilder zur Wehr. Der moderne Reisende und vor allem der Besucher erwartet beim Grenzübertritt bereits schon ästhetische Genüsse. Die Zerstörung schutzwürdiger Landschaftsdenkmäler hat bereits aus der einst romantischen Landschaft einen zwar erfreulich fruchtbaren, aber zum Teil ziemlich langweiligen Garten gemacht. So geschieht es trotz rechtlicher Maßnahmen, daß man sich nicht scheut, wertvolle und nicht mehr zu ersetzende Bäume oder Baumgruppen umzulegen. Keineswegs wird durch eine Buße der angerichtete Schaden abgetan. Engere und weitere biologische Lebensgemeinschaften, die sich unserer Kenntnis entziehen, werden damit unterbunden.

Nicht allein bloßer *Verstand* soll hier walten. Es muß die Liebe zur Natur stete Förderung erfahren. Je mehr die Wissenschaft aufdeckt, um so mehr liefert sie dem praktischen Forstmann wertvolle Unterlagen. Und die Zusammenarbeit solcher Disziplinen bietet anscheinend mehr Gewähr für die dauernde Erhaltung des Waldes. Neben den ideell Maßnahmen gilt es, die Arbeiten der Biologen, Forstwissenschafter und Geologen zu unterstützen. Letztere sind sich darüber einig, daß ein gewisser Flächenanteil des Waldes nicht unterschritten werden darf. Mü.

Rauch 7 Tage lang Brunette * 95 cts.
und Du hast die feinste
Maryland entdeckt!

* *Der neue Brunette-Filter mit seinen sieben verschiedenen Lagen - Crêpe, Cellulose, Watte! - ist genau auf die Brunette-Mischung abgestimmt: er entzieht dem Tabak ein schönes Quantum Nikotin, ohne das herrliche Brunette-Aroma zu zerstören.*

In den letzten zehn Jahren hat sich der Brunette-Umsatz verzehnfacht!

Seit 1939 hat sich der BRUNETTE-Umsatz verzehnfacht!

Jetzt auch mit Filter.